



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Dürer und seine Zeit

Waetzoldt, Wilhelm

München, 1950

Adel und Fürsten

[urn:nbn:de:hbz:466:1-79781](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-79781)

stellt: „also pin ich gesthalt in achtzehn Jor alt?“ Ephrussi hat den Namen Paumgärtner vorgeschlagen. Auch den liebenswürdigen und gepflegten jungen Herrn, der so gespannt über die Schulter sieht (L. 833, Dresden), rief man gerne bei seinem Namen.

So wenig für Dürer die Welt reizvoller Weiblichkeit verschlossen war, so wenig blieb er als Künstler den Kreisen aristokratischer Männlichkeit fern. Dürer hat den englischen Gesandten in besonderer Mission Henry Parker Lord Morley gezeichnet (L. 87, London), als er im Oktober 1523 in Nürnberg eintraf, um dem Erzherzog Ferdinand die Insignien des Georgenordens zu überbringen. Das Gesicht des englischen Edelmannes zeigt jenen Ausdruck des Unbeteiligtseins oder augenblicklicher Geistesabwesenheit, der nicht allein dem Individuum, auch nicht nur seinem national-britischen Gesicht angehört haben wird, sondern zur Berufsmaske des Diplomaten erstarrt ist. Die gelassene Haltung, eine Hand in das Obergewand geschoben, ergänzt in charakteristisch englischer Weise die Steifheit des Wesens durch eine gewisse Gelöstheit der Geste. Männlich-offen und warmherzig sieht neben dem Briten der hohe deutsche Beamte Ulrich Varnbüler aus (L. 578, Wien und Holzschnitt 1522 nach dieser Zeichnung). Varnbüler – Dürers Freund – war Kaiserlicher Rat und Protonotar am Reichskammergericht. Sein Bildnis von 1522 sagt noch einmal, was Dürer in seinen letzten Lebens- und Schaffensjahren unter „Größe“ verstanden hat. Richtigkeit im Sinne der bildnismäßigen Kenntlichkeit ist für den Porträtisten Dürer zu allen Zeiten selbstverständliche Arbeitsgrundlage gewesen. Was ihn aber das Leben lehrte, das war, den Weg zu finden vom Aussehen eines Menschen zu seinem So-Sein. Soll man das ein „Idealisieren“ des Modelles nennen? Nein, wenn unter Idealisieren etwa begriffen wird: ein Verfälschen, Verschönern, ein Blutlosmachen – Ja, wenn Idealisieren bedeutet: aus geistiger Freiheit heraus die Absichten der Natur so zu verstehen, daß der Bildnismaler den Entwurf der Natur gewissermaßen ausführt, daß er einem Menschen die höhere Ähnlichkeit verleiht, die noch nach Jahrhunderten gilt. In diesem Sinne ist Menzels Friedrich der Große ähnlich, so ähnlich, daß sich nach diesem Bilde die volkstümliche Vorstellung vom Wesen des großen Königs geformt hat. So angesehen, ist auch Dürers Zeichnung Kaiser Maximilians von unantastbarer Ähnlichkeit.

Dürer hat keinen der Charakterzüge besessen, die gewöhnlich den Hofmaler kennzeichnen. Dürers kritische, aus Eigenem bereichernde, ja zum Eigenen hinformende Bildniskunst hat auch vor den Großen dieser Welt nichts aufgegeben. Dürers Bildnisse weltlicher und geistlicher Fürsten verbinden das Offizielle mit dem Privaten, das Persönliche und das Dürerische zu einer Mischung, die nur ihm eignet und die seine Porträts wie „subjektive“ Geschichtsbilder neben den „objektiven“ Darstellungen

Adel und
Fürsten

Abb. S. 142

Holbeins wirken läßt. Die Reichstage in Nürnberg und in Augsburg brachten Dürer in Verbindung mit den hohen Herren, unter denen drei seinem Herzen besonders nahestanden: Friedrich der Weise, Albrecht von Brandenburg und der Kaiser Maximilian.

Friedrich
der Weise

Als Dürer noch unter dem Eindruck seiner ersten Italienfahrt und der dabei gesehenen Werke des Mantegna stand, malte er den frühesten seiner fürstlichen Gönner, Friedrich den Weisen. Das Berliner Bild (April 1496) hat bei aller Haltung etwas Trübes. Das kurfürstliche Antlitz blickt starr und düster. Mit den Jahren aber ging der Kopf in die Breite und gewann den Ausdruck kluger Güte, dem Friedrich seinen Beinamen, der Weise, verdankt. Er hat zwar die Universität Wittenberg gegründet, war aber nicht „weise“ im Sinne professoraler Gelehrsamkeit, ja, die „verdrießlichen“ Bücher waren gar nicht seine Sache, Waffen, Turniere, Pferde und Sättel interessierten ihn mehr. Weise war Friedrich aber durch die Art, wie er seinen gesunden Menschenverstand und seine milde Natur bei seiner Politik mitsprechen ließ. Weil er sich als Landesherr für seine Landeskinder wirklich verantwortlich fühlte, und weil er die Welt kannte, wirkte er für den größten seiner Untertanen, Martin Luther, das Reichsgeleit nach Worms und barg ihn sicher auf der Wartburg. Wie dieser Fürst aussah, wollten die Menschen von den Malern wissen. Dürer hat es am schönsten gesagt. Friedrich von Sachsen war der Freund der Künstler, der Auftraggeber der Lukas Cranach, Dürer, Burgkmair, Peter Vischer, Wolf Traut, Wolgemut, Conrad Meit u. a. m. Wie alle Renaissancefürsten sah er in der Kunst zunächst ein „dienendes“ Element, das dem Leben Schmuck und den Menschen nach dem Leben Ruhm verleiht. In seiner Brust wohnten auch – und darin war er ganz ein Sohn seiner Zeit – die Seele des Kunstsammlers und die des Reliquiensammlers friedlich nebeneinander. Dürer hat den verehrten Fürsten in der Silberstift-Vorzeichnung zum Stich (L. 387, Paris, im Winter 1523/24 entstanden) und dann im Kupferstich, der die Jahreszahl 1524 trägt, mit allem „Fleiß“ porträtiert und es fertiggebracht, über das unendliche Geriesel des Pelzes und das breite Bartgekräusel doch die starken Augen herrschen zu lassen.

Abb. 44

Abb. 45

Albrecht von
Brandenburg

Albrecht von Brandenburg, Erzbischof von Mainz, ist als deutscher Mäzen eine noch glänzendere Gestalt als Friedrich der Weise. Über Dürer, Cranach, Hans Baldung, Bachofen und Grünwald hielt er die schützende und spendende Hand. Aber man darf auch diesen Fürsten sich nicht vorstellen wie einen modernen Kunstliebhaber, den rein ästhetische Gesichtspunkte leiten. Albrecht von Brandenburg war in seiner Ruhmgier den italienischen Kunstförderern ebenbürtig. Er wußte, daß die Bautätigkeit einem Mann und einer Zeit die sichtbarsten und dauerndsten Denkmäler setzt: Halle sollte Albrechts Lieblingsresidenz werden. Als Reliquiensammler wetteiferte er mit dem sächsischen Kurfürsten in Witten-